

JIM MONTGOMERY

Leuchthäuser

WIE ES HELL WIRD IN UNSERER STADT

GLORYWORLD-MEDIEN

2., überarbeitete Auflage 2012

Titel der 1. Auflage: „Lass dein Licht leuchten“ (ISBN 978-3-936322-01-9)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel „I'm Gonna Let It Shine“ bei William Carey Library, Pasadena, CA, USA

© April 2001 by Dr. James H. Montgomery

© der deutschen Ausgabe 2002, 2012 GloryWorld-Medien, Bruchsal, Germany

Alle Rechte vorbehalten

Bibelzitate sind, falls nicht anders gekennzeichnet, der Elberfelder Bibel, Revidierte Fassung von 1985, entnommen.

Weitere Bibelübersetzungen:

Hfa: Hoffnung für alle, Basel und Gießen, 1983

GN: Die Gute Nachricht, Stuttgart, 1982

Das Buch folgt den Regeln der Deutschen Rechtschreibreform. Die Bibelzitate wurden diesen Rechtschreibregeln angepasst.

Übersetzung/Satz: Manfred Mayer

Umschlaggestaltung: Kerstin & Karl Gerd Striepecke, www.vision-c.de

Foto: istockphoto

Druck: ScandinavianBook.de LDE GmbH

Printed in Germany

ISBN: 978-3-936322-66-8

Bestellnummer: 359266

Erhältlich beim Verlag:

GloryWorld-Medien

Postfach 4170

D-76625 Bruchsal

Tel.: 07257-903396

Fax: 07257-903398

info@gloryworld.de

www.gloryworld.de

oder in jeder Buchhandlung

INHALT

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe	9
Einführung	11

TEIL I: LIEBEN

1 Hingehen statt einladen	23
---------------------------------	----

TEIL II: BETEN

2 Gebet für alle	45
------------------------	----

TEIL III: KÜMMERN

3 Das Licht verstecken? Nein!	63
-------------------------------------	----

TEIL IV: WEITERSAGEN

4 Schluss mit der Brachial-Methode!	81
5 Jesus gibt ein Beispiel für die Pyramide	95
6 Geht und macht zu Jüngern!	113

TEIL V: WAGEN

7 Lassen Sie es Satan nicht auslöschen	135
--	-----

Nachwort (Paul Cedar)	155
-----------------------------	-----

Ihr seid das Licht der Welt;
eine Stadt, die oben auf einem Berg liegt,
kann nicht verborgen sein.
Man zündet auch nicht eine Lampe an
und setzt sie unter den Scheffel,
sondern auf das Lampengestell,
und sie leuchtet allen, die im Hause sind.
So soll euer Licht leuchten vor den Menschen,
damit sie eure guten Werke sehen
und euren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen.

Matthäus 5,14-16

Für Pastor Ken,

*der mir ein lieber Freund wurde
und durch dessen Leben und Dienst
ich den Eifer für Gott mehr schätzen lernte:
die totale Hingabe an die Gemeinde
und ein Herz, gebrochen vor Leidenschaft
für die Verlorenen,
das er mit vielen Pastoren in unserem Land teilt.*

VORBEMERKUNG ZUR DEUTSCHEN AUSGABE

Was in den USA mit der *Lighthouse*-Bewegung begann, breitet sich in unterschiedlichen Ausprägungen inzwischen auf der ganzen Welt aus. Immer mehr Einzelne, aber auch ganze Gemeinden entscheiden sich, ihre geografischen Nachbarn wahrzunehmen, für sie zu beten, sich um sie zu kümmern und mit ihnen auf angemessene Weise über das Evangelium zu reden.

Für den einzelnen Christen bedeutet dies, dass er ein konkretes und überschaubares *Missionsfeld* hat. Er kann dort Schritte im Glauben gehen und Erfahrungen sammeln, die ihn nicht überfordern. Trotzdem ist er herausgefordert, sein Christsein vor den Augen der Nachbarn glaubwürdig zu leben.

Für diejenigen, die Christus noch nicht kennen, wird andererseits Kirche und Christsein wieder konkret erfahrbar, wenn sie Menschen kennenlernen und beobachten können, die ihnen das Evangelium vorleben.

Wozu aber diese Vorbemerkung?

Lighthouse ist das englische Wort für Leuchtturm. Direkt übersetzt bedeutet es aber eher *Leuchthaus* oder *Lichthaus*. Im Englischen sind diese beiden Bedeutungen praktisch in einem Wort verschmolzen. Im Deutschen ist es dagegen etwas schwieriger.

Ein Leuchtturm hat zwar die Bedeutung eines Wegweisers, steht aber meist an einer sehr einsamen, erhabenen Position. Die *Lighthouse*-Bewegung steht aber mehr dafür, dass Gott durch seine Kinder mitten in die Welt unter die Menschen kommt, so wie Jesus es auch vorgelebt hat. Das englische Wort *Lighthouse* auch für den deutschen Sprachgebrauch zu übernehmen, fanden wir etwas mühsam, weil schwierig zu deklinieren (die „*Lighthouses*“ etc.).

Aus diesem Grund haben wir uns für die direkte Übersetzung, d.h. den bei uns nur selten gebrauchten Begriff *Leuchthaus* entschieden, der nur ausnahmsweise für Leuchttürme, die eher einem Haus gleichen, benutzt wird. Er drückt für uns am besten aus, um was es geht: dass wir unser Licht leuchten lassen mitten in dieser Welt, mitten unter den Menschen, die Gott nicht kennen; dass wir unser Zuhause zu einem Ort der Wärme und des Lichts machen – nicht erhaben über den anderen, sondern mittendrin. Es soll ein Ort sein, an dem Menschen Zuflucht, Geborgenheit, Heilung und Freisetzung erleben, letztlich also Jesus selbst begegnen können. Leuchthaus soll aber auch dafür stehen, dass das Licht von uns ausgeht, dass wir als Licht der Welt hinausgehen, uns aufmachen zu den Menschen und Gottes Segen, seinen Duft verströmen.

Der andere Grund für diese Vorbemerkung ist, dass dieses Buch sehr stark auf dem Hintergrund der Verhältnisse in den USA entstanden ist. Jim Montgomery hatte beim Schreiben hauptsächlich die amerikanische Situation vor Augen und auf dem Herzen. Das hat seine Gründe. Zum einen ist es in den USA wahrscheinlich noch ein größeres Problem als bei uns, dass viele Christen den Kontakt zur Welt, zu ihren Nachbarn verloren haben und von der Gesellschaft isoliert sind. Zum anderen hat dort die Bewegung schon stark Fuß gefasst, braucht aber wohl noch manche Korrekturen und Hilfen.

Wo es möglich war, haben wir den Text so angepasst, dass er auch für die deutschsprachigen Verhältnisse Sinn macht. An einigen Stellen scheint trotzdem noch stark die amerikanische Situation durch. Letztlich geht es aber darum, die allgemeingültigen und übertragbaren Prinzipien zu erkennen. Diese darzulegen, ist Jim Montgomery sicherlich überzeugend gelungen.

Ich wünsche Ihnen Gottes Segen und viele inspirierende Erlebnisse beim Lesen.

Manfred Mayer
GloryWorld-Medien

EINFÜHRUNG

In den letzten etwa drei Jahren war in den fünfzehn Haushalten, die unsere unmittelbare Nachbarschaft ausmachen, eine ganze Menge los: Mehrere Male musste die Polizei oder die Feuerwehr gerufen werden. Gefängnisstrafen wurden abgesessen und uneheliche Kinder wurden geboren. Nach zehn Jahren des Hoffens bekam ein Ehepaar endlich sein erstes Kind. In einer Familie starb ein Kind, in einer anderen die Mutter. Der Vater eines zwölfjährigen Jungen verbrachte sechs Monate beim Militär in Korea. Zwei junge Leute bestanden ihr Abitur. Eine Ehe brach auseinander, eine andere ist gefährdet. Die Verlobung eines Mädchens platzte. Eine Familie zog aus und eine andere zog ein.

Würde ich jetzt noch in die Details gehen und all die Krankheiten, Probleme und traumatischen Ereignisse, dazu die erfreulichen und erfolgreichen Erlebnisse der Leute in unserer Umgebung aufzählen, so würde sich diese Liste noch um ein ganzes Stück verlängern.

Vor vier Jahren war mir noch kaum eine dieser Situationen unserer Nachbarn bekannt und ich hatte auch keine Zeit, für sie zu beten oder ihnen in wichtigen Lebensumständen zu helfen. Ich fuhr Tag für Tag an diesen Häusern vorbei, ohne mir wirklich bewusst zu sein, dass die meisten meiner Landsleute „ein Leben der stillen Verzweiflung“ führen, wie es ein Kommentator ausdrückte. Ich hatte keine Ahnung von den Kämpfen und Siegen, die im Leben vieler Menschen gang und gäbe sind.

Etwa vierzig Jahre lang bestand mein Dienst im Rahmen der Organisation DAWN, die zum Ziel hat, dass ganze Nationen zu Jüngern werden, hauptsächlich darin, Nationen, Denominationen und Städten zu dienen. Heute dagegen finde ich mich auf der Ebene meiner kleinen örtlichen Gemeinde und der fünfzehn

Haushalte in meiner unmittelbaren Nachbarschaft wieder und versuche hier die Methode von DAWN anzuwenden.

Der Versuch, den Kerngedanken von DAWN mitten in einer kleinen Gruppe von Leuten umzusetzen, also mitzuerleben, wie Jesus Christus sich hier „inkarniert“, ist für mich eine faszinierende Erfahrung. „Christus inkarnieren“ bezieht sich darauf, bewusst Beziehungen zu Menschen zu knüpfen und die Botschaft in Wort und Tat zu bezeugen, indem wir all seine Liebe, sein Erbarmen, seine Fürsorge und Macht spürbar zum Ausdruck bringen.

Missiologen nennen dies ein „ganzheitliches Evangelium“. Es geht darum, die gute Nachricht von Jesus Christus bekannt zu machen und „gute Werke“ zu tun. Es geht darum, den Menschen in ihren echten und aktuellen Nöten zu dienen und gleichzeitig die Botschaft vom Retter weiterzusagen.

Dies ist auch das Rückgrat der „Leuchthaus-Bewegung“, einer Strategie mit dem Ziel, alle Gläubigen zu mobilisieren, wieder in Kontakt mit ihren Nachbarn zu kommen, für sie zu beten, sich um sie zu kümmern und ihnen schließlich das Evangelium weiterzusagen. Da ich den größten Teil meines Lebens damit verbracht habe, weltweit Strategien für ganze Nationen zu entwickeln, war ich davon begeistert, dass diese Bewegung sich in dieselbe Richtung entwickelte wie unser internationaler Dienst, und das sogar in unserer eigenen Nachbarschaft.

Hochgefühl, Erfüllung ... Verzweiflung!

Noch bevor die Leuchthaus-Bewegung entstand, wurde ich, wenn auch widerwillig, schon dazu gedrängt, echte Beziehungen mit den Menschen in unserem Viertel aufzunehmen. „Warum laden wir unsere Nachbarn anlässlich des Unabhängigkeitstags nicht zum Grillen ein?“, fragte mich eines Tages meine Frau Lyn.

„Keine gute Idee, Schatz“, seufzte ich, „unsere Nachbarn wären an so was bestimmt nicht interessiert.“

Also ließen wir die Idee fallen – zumindest für jenes Jahr. Als wir dann in ein anderes Viertel, ein paar Straßen weiter, umzogen, kam Lyn wieder damit daher. Weil ich davon ausging, dass sie den größten Teil des Einladens und der Essensvorbereitungen übernehmen würde, murmelte ich meine Zustimmung.

Hätte ich schon damals gewusst, was ich heute weiß, dann hätte ich diese Gelegenheit sofort wahrgenommen. Denn das, was wir in den letzten Jahren erlebten, wurde zu einer der aufregendsten, erfüllendsten und – zugegebenermaßen – manchmal nervenaufreibendsten Zeiten unseres Lebens.

Das Folgende erzähle ich nicht, um jemandem Schuldgefühle einzujagen, sondern nur, um das Anliegen dieses Buches zu verdeutlichen. In einer Rede in der „New Life Church“ in Colorado Springs erzählte Dr. Clive Calver von „World Relief“ die Geschichte von Clementine, einem hübschen afrikanischen Mädchen aus Ruanda. Sie war 23, als Calver sie 1990 traf.

Zur Zeit des Völkermordes in Ruanda war sie 17 Jahre alt. Sie und ihre Familie waren keine Christen, aber sie flüchteten in ein Kirchengebäude, um Schutz zu finden. Die Milizen drangen dort ein und fanden sie. Zwanzig Kerle packten sie und warfen sie in einen Acker, und alle zwanzig, einer nach dem anderen, vergewaltigten sie brutal. Als sie fertig waren, gingen sie zurück zu ihrem Lastwagen, nahmen die Batterie und leerten die Säure auf ihre Geschlechtsteile. Clementine musste eine Totaloperation vornehmen lassen, und drei Monate später entdeckte sie, dass sie HIV-positiv war; sie hatte Aids.

Sie war voller Bitterkeit und Hass, wie Sie sich vorstellen können. Nach vier Jahren traf sie dann einen anderen Mann. Ich weiß nicht, wie er das alles fertigbrachte, was er tat. Er sah Clementine an und sagte: „Du bist voller Hass und Bitterkeit. Das macht dich kaputt. Dir muss vergeben werden.“ Er erzählte ihr von einem Jesus, der ihr vergeben könne und der ihr die Kraft geben könne, denen zu vergeben, die ihr diese schlimmen Gräueltaten zugefügt hatten. Er führte Clementine zu Jesus.

Als ich Clementine zwei Jahre später traf, lebte sie in absoluter Armut in einer Hütte. Sie war zu krank, um jeden Tag arbeiten zu können, nur ab und zu konnte sie etwas nähen. Als ich sie anschaute, sah ich, dass ihr Gesicht mit der Liebe Jesu strahlte. Sie erzählte mir, dass sie sich Zeit nahm, zu ihren Nachbarn und anderen in ihrer Umgebung zu gehen, von denen die meisten ebenfalls am Sterben waren, und mit ihnen zu reden.

Sie erzählte ihnen von dem Jesus, den sie gefunden hatte und der ihr vergeben hatte, und davon, dass Jesus ihr die Kraft gegeben hatte, anderen zu vergeben. Clementine starb vor zwei Monaten mit 23 Jahren, aber es ist absolut unglaublich, wie viel Liebe und Leben sie an diesem Ort verbreitet hat.

Ich möchte noch einmal betonen, dass ich damit weder Schockeffekte erzeugen will noch vorschlage, Sie sollten irgendetwas Radikales, Verrücktes tun. Auch ich lebe ein bequemes Mittelklasseleben und kann mir nur schwer vorstellen, wie ich in einer ähnlichen Situation reagieren würde. Ich sehe aber keinen Grund, weshalb ich, mit all meinem Komfort, meine Nachbarn nicht genauso lieben könnte. Weshalb sollte es nicht auch mir möglich sein, meine Umstände zu analysieren und mich zu fragen, wie ich in meiner Welt und in meiner Umgebung mein Licht auf diese Weise leuchten lassen kann?

Was? Ich? In einer Ortsgemeinde?

Vor achtzehn Monaten ereigneten sich in meinem Leben noch weitere interessante Dinge. Als Lyn und ich aus dem Parkplatz der kleinen Gemeinde, die wir besuchten, herausfuhren, drehte ich mich zu ihr um und sagte: „Das klingt jetzt vielleicht komisch, Schatz, aber ich glaube, der Herr will, dass wir uns in dieser Gemeinde engagieren.“

Das eigentlich Sonderbare daran war natürlich, dass ein Ehepaar, das 40 Jahre als Missionare gearbeitet hatte, *nicht* regelmäßig in einer lokalen Gemeinde mitarbeitete. In gewisser Weise ging es uns so, wie es wohl vielen Mitarbeitern christlicher Werke geht, dass wir uns nämlich in dieser kleinen Gemeinde „versteckten“. Nach vier Jahren kannten wahrscheinlich kaum drei oder vier Leute aus dieser Gemeinde unsere Vornamen. Da aber mein Dienst noch immer erforderte, dass ich ein Viertel meiner Zeit im Ausland verbrachte, und weil wir uns dazu noch um eine allein-erziehende Tochter mit ihren zwei Kindern kümmerten, war unsere Situation nicht gerade geeignet, uns stark zu engagieren.

Es ging aber um noch mehr. Ich wusste nicht so recht, wie und wo ich meine Gaben und meine Erfahrung in einer kleinen örtlichen Gemeinde einbringen konnte. In den vergangenen 45 Jahren hatte ich auf der „oberen Ebene“ gearbeitet. Dies begann schon sehr früh in meinem Leben. Als Teenager legte der Herr den brennenden Wunsch in mein Herz, herauszufinden, wie der Missionsbefehl – dieses letzte Gebot unseres Herrn – in unserer Zeit erfüllt werden könnte: „Geht und macht alle Völker zu Jüngern!“

Was er mich dann erleben ließ, übertraf, gelinde gesagt, alles, was ich mir hätte erträumen können.

Aber jetzt hatte der Herr mich und Lyn in eine kleine Gemeinde und eine noch kleinere Nachbarschaft gebracht, „um unser Licht vor den Menschen leuchten zu lassen, damit sie unsere guten Werke sehen und unseren Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen“ (vgl. Mt 5,16).

Dass ich weltweit mit den führenden evangelikalern Leitern zusammengearbeitet habe, bedeutet keinesfalls, dass ich die lokale Gemeinde gering geschätzt hätte. Nein, im Gegenteil, ich habe mir bewusst den Slogan zu eigen gemacht: „Die örtliche Gemeinde kann die Welt verändern.“ Mein Buch „DAWN 2000“ (dt. „Eine ganze Nation gewinnen“) war nämlich zu einem wichtigen Anstoß geworden, dass die von DAWN initiierten Projekte überall die Multiplikation lokaler Gemeinden betonten.

Nun spürte ich den Ruf, mich in nur einer dieser Gemeinden zu engagieren, einer kleinen, zufriedenen Gemeinde mit etwa 200 Mitgliedern. Wie üblich hätte der Zeitplan Gottes nicht „zufälliger“ sein können, denn nur wenige Wochen später erschien Ken Moore, der neue Pastor der Gemeinde, auf der Bildfläche. Im allerersten Satz seiner ersten Predigt sagte er wortwörtlich, die wichtigste Aufgabe der Kirche sei es, den Missionsbefehl zu erfüllen.

Ken und ich fühlten uns sofort tief verbunden, und zusammen mit Steve Faulk, dem Jugendleiter, begannen wir, uns einmal in der Woche zwei Stunden lang zu treffen. Unser einziges Gebets- und Gesprächsanliegen war, herauszufinden, wie eine örtliche Gemeinde optimal in die Umsetzung des Missionsbefehls eingebunden werden kann. Daraus ergaben sich dann zwei Grundsatzpredigten von Ken zum Thema „Liebe deinen Nächsten“. Im Laufe des Buches werden wir noch mehr von ihm hören.

Morgendämmerung in Amerika

Ein drittes Aha-Erlebnis hatte ich erst wenige Monate bevor ich dieses Buch schrieb. Ich hatte miterlebt, mit welchem Eifer und wie schnell sich evangelikale Leiter auf der ganzen Welt die Vision von DAWN zu eigen gemacht und sie umzusetzen begonnen hat-

ten. Deshalb war ich darauf aus, dass diese Vision auch in den USA, meinem Heimatland, Fuß fasste.

Und damit zur Leuchthaus-Bewegung von „Mission America“, die von meinem früheren Pastor und Freund Paul Cedar geleitet wird. Ich kannte sie und hatte an einigen ihrer Konferenzen und Planungssitzungen teilgenommen. Aber erst als ich erkannte, dass diese Bewegung ja eigentlich die Kernidee von DAWN aufgegriffen hatte und dabei die Kirche und die kulturellen Gegebenheiten in Amerika berücksichtigte, sprang der Funke über.

Das Leuchthaus-Konzept verfolgt mehrere entscheidende Punkte einer Gesamtstrategie, um Nationen zu Jüngern zu machen: Es beinhaltet eine umfassende Vision, da es zum Ziel hat, dass es in jedem Wohnviertel eines Landes ein solches Leuchthaus gibt. Es ist systematisch, da es alle Kirchen und christlichen Werke – den gesamten Leib Christi – in einem gemeinsamen Vorhaben mobilisieren will. Es fördert eine Methodik, die einfach, effektiv und unbegrenzt reproduzierbar ist.

Und es verkörpert das Hauptziel der DAWN-Strategie: die Gegenwart Christi überall zu vermehren.

Vor einigen Monaten dämmerte mir plötzlich, dass ich in die gleiche Falle getappt war wie andere, welche die DAWN-Bewegung verworfen hatten. Einige hatten in der DAWN-Idee nichts Weiteres als das Gründen von Gemeinden gesehen, eines von vielen guten Dingen, die Christen tun sollten. Darum geht es auch, aber es geht um noch viel mehr, als einfach ein weiteres Gebäude mit einem Kreuz auf dem Dach oder der Turmspitze zu errichten, in dem sich Gläubige einmal in der Woche treffen, um geistliche Lieder zu singen und einer Predigt zuzuhören.

Jesus – lebendig und mitten in Ihrer Nachbarschaft

In den frühen siebziger Jahren war ich als Missionar auf die Philippinen gegangen. Die Vision, die mir der Herr damals gegeben hatte, um den Missionsbefehl in dieser Nation am einfachsten erfüllen zu können, war, Jesus Christus in jeder kleinen Gruppe von Gläubigen „inkarniert“ zu sehen. Damit meine ich, dass eine Gruppe geisterfüllter Gläubiger das Leben Jesu Christi in engem

Kontakt und engen Beziehungen zu allen Menschen eines Dorfes oder eines Wohnviertels auslebte.

Dies war ja in Wirklichkeit die Definition von „Kirche“ bzw. „Gemeinde“ – oder zumindest, was eine solche sein *sollte*. Und dies entsprach genau dem, auf was die Leuchthaus-Bewegung gestoßen war. Es ging darum, dass Christen im ganzen Land damit anfangen, das Licht des Evangeliums „einzuschalten“, indem sie für ihre Nachbarn beteten, sich praktisch und konkret um sie kümmerten und ihnen zu passender Zeit die herrliche Gute Nachricht des Evangeliums mitteilten. *Es ging darum, Jesus Christus in jedem Wohnviertel, in jeder Nachbarschaft zu inkarnieren.*

Damit war mein Leben wieder in der Balance. Der Herr hatte uns zum einen in einen Dienst unter unseren Nachbarn geführt, weil diese den Retter brauchten. Außerdem hatte er uns dazu bewogen, mit unserer örtlichen Gemeinde zusammenzuarbeiten, da ein neuer Pastor gekommen war, der sich mit dieser Vision identifizierte. Und schließlich hatte der Herr die Leuchthaus-Bewegung ins Leben gerufen mit ihrem Ziel, das Leben des Retters in jedem Wohnviertel des Landes zu inkarnieren.

Vielleicht, dachte ich, kann ich ja aufgrund meiner internationalen und lokalen Erfahrung und durch das Schreiben dieses Buches etwas dazu beitragen, diese Bewegung voranzubringen, die so dringend benötigt wird, um den Zerfall unserer Kirche und unserer Nation aufzuhalten. Dieses Buch verfolgt den Gedanken, dass das vielleicht wichtigste Wort für die heutige Kirche die einfache Botschaft Jesu ist: „Ich lasse mein Licht leuchten!“

Wir haben den Kontakt verloren

Sehe ich mir den alarmierenden Zustand sowohl der Kirche als auch der Kultur unseres Landes an, dann komme ich zu dem Schluss, dass Gott die Leuchthaus-Bewegung genau für die heutige Zeit ins Leben gerufen hat. Denn mitten in einer Nation, die von Gott wegtreibt, und mitten unter niedergehenden Kirchen finden wir die widersprüchliche Realität eines geistlichen Hungers.

Man muss uns nicht an den moralischen Niedergang in unserer Nation erinnern, aber ich frage mich, ob wir die Schuld an der richtigen Stelle suchen. Denn seit der Zeit Israels gilt, dass dann,

wenn Gottes Leute sich demütigen, beten, sein Angesicht suchen und ihre Sünde bekennen, das Land geheilt werden kann (vgl. 2 Chr 7,14).

Werfen wir einen Blick auf die Kirche im Westen. Viele Kirchen stagnieren entweder oder nehmen ab. Selbst wenn man die anderen Gemeinden betrachtet, die nicht stagnieren oder schrumpfen, wird das Gesamtbild kaum besser. Wir sind zwar dankbar für die Ausbreitung der Megagemeinden, die ein vollständiges Dienstleistungsspektrum anbieten können, und für viele andere, kleinere Gemeinden, die über einige bemerkenswerte Beispiele starken Wachstums berichten, doch müssen wir uns fragen, ob sie nicht auf Kosten der anderen wachsen, ob also nicht einfach eine Umverteilung stattfindet. Erreichen wir wirklich die Verlorenen? Haben wir unseren Eifer und/oder unsere Fähigkeiten verloren, persönlich und als örtliche Gemeinde zu evangelisieren?

Ein glaubwürdiger Beobachter behauptet, dass 95 Prozent aller westlichen Christen in ihrem gesamten Leben keinen einzigen Menschen zu Christus führen. Ein weiterer unterstreicht dies, wenn er schreibt: „In der heutigen Kirche braucht es 100 Erwachsene und ein ganzes Jahr, um 1,7 Menschen mit Christus bekannt zu machen. Die alarmierende Tatsache ist, dass 50 Prozent der evangelikalischen Gemeinden noch darunter liegen.“

Seine Schlussfolgerung ist: „Die meisten Gemeinden könnten diejenigen, die Christus brauchen, besser erreichen, wenn sie ihren Laden zumachen und eine Person anstellen, die von Haus zu Haus ging, und seien es auch nur zehn Stunden pro Woche.“

Ich habe die Nase voll von Worten

Clive Calver erzählte noch eine andere Geschichte, diesmal aus dem ehemals atheistischen Albanien:

1991 bestand die albanische Kirche aus gerade mal fünf Leuten. Als später die Flüchtlinge aus dem Kosovo über die Grenze strömten, gab es schon 8000 evangelikale Christen. Diese Gläubigen versuchten, sich des gesamten Kosovo-Problems anzunehmen. In dem kleinen Flüchtlingslager in Korchey, das wir für sie eingerichtet hatten, gab es eine alte Dame, die jeden Tag die Toiletten säuberte – das war ihr prophetisches Statement.

Dies waren keine Toiletten, wie wir sie kennen. Es waren Löcher im Boden, die mit dreckigem Papier und menschlichen Exkrementen bedeckt waren – dem Abfall von Hunderten von Kosovo-Moslems im Lager.

Als sie eines Tages die Toiletten putzte, nahm sie einer der kosovarischen Moslems beiseite und fragte sie: „Wie viel zahlt Ihnen World Relief dafür?“ „Nichts“, sagte sie. „Ich tue das freiwillig; ich tue das aus Liebe zu Jesus.“

Calver selbst brachte es auf den Punkt:

Ich bin ein Engländer, der sich auf den Straßen von Londons Ostend bekehrte. Das ist dort, wo Eliza Doolittle in *My Fair Lady* singt: „Worte, Worte, Worte, ich habe genug von Worten. Sing mir kein Lied, mach’ mir keinen Reim. VERSCHWENDE NICHT MEINE ZEIT! ZEIGE MIR!“

Die Welt wartet darauf, dass Jesus Christus im Leben seiner Leute sichtbar wird. Die Welt sucht nach Menschen, die Jesus leben, nach einer Gemeinde, die Jesus darstellt, nach einer Kirche, die dort kratzt, wo es sie juckt, und die ihre Welt verändert.

Die radikale Lösung

Die radikale Lösung unseres Schlamassels wird von Aubrey Malphurs vorgeschlagen, wenn er schreibt:

Die evangelikale Kirche wird nicht überleben, wenn sie nicht außerhalb ihrer „vier Wände“ gezielt und bestimmt den verlorenen und gemeindelosen Menschen nachgeht. Sie muss sich eine Invasions- oder Durchdringungs-Mentalität zulegen. Die Tage, da sich die Kirche zurücklehnen und darauf warten konnte, dass verlorene Leute zu ihr kamen, sind längst vorbei.

Genau das ist die Vision der Leuchthaus-Bewegung. Sie fordert alle Christen heraus, für die Menschen in ihrer Umgebung zu beten, sich um sie zu kümmern und ihnen das Evangelium weiterzusagen. Sie ruft dazu auf, in jedem Wohnviertel des Landes Leuchthäuser einzurichten. Und darum geht es auch in diesem Buch: Wie können wir erreichen, dass Jesus in jedem geografischen und beziehungsmaßigen Umfeld „inkarniert“ wird? Wie können wir wieder die Liebe, das Erbarmen, die Kraft und die Botschaft unseres auferstandenen Herrn jedem Menschen vor Augen führen?

Es geht in diesem Buch aber gar nicht so sehr um die Leuchthaus-Bewegung als solche. Ich schreibe über Leuchthäuser. Mit diesem Buch möchte ich in erster Linie beschreiben, was ein Leuchthaus auszeichnet und weshalb wir Millionen von ihnen benötigen, damit unser Land mit der Gegenwart des Herrn Jesus Christus erfüllt wird und von jedermann leicht gefunden werden kann.

Das Leuchthaus-Konzept ist eigentlich gar nicht so radikal, wie manche denken. Ja, es ist radikal in dem Sinne, dass ein totaler Paradigmenwechsel nötig ist, „von einer Unmenge an religiösen Aktivitäten, die zur Jahrhundertwende unglaublich viele Programme, Gebäude, Ereignisse und Ressourcen produzierte“, wie es ein Autor ausdrückte, hin zu einer „Geh-Mentalität“. Nicht so radikal ist es, weil sie eine so einfache Lösung ist, dass praktisch jede Gemeinde und jedes Gemeindemitglied die Änderung mitvollziehen kann und mit der Zeit ihren/seinen Anteil an der Erfüllung des Missionsbefehls in unserer Zeit übernehmen kann.

Es ist an der Zeit, dass wir wieder Kontakt zur Welt bekommen. Es ist noch mehr an der Zeit, dass wir aus unserem evangelikalen Ghetto ausbrechen und Beziehungen zu den unbekehrten Menschen in unserem Umfeld aufbauen. Es ist an der Zeit, dass wir das große Gebot Jesu, den Herrn mit ganzem Herzen, mit ganzem Verstand, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft zu lieben *und* unseren Nächsten wie uns selbst, ernst und wörtlich nehmen.

TEIL 1

Lieben

Hingehen statt einladen

In den USA gibt es eine witzige Fernsehwerbung für einen bestimmten Staubsauger – wir sind uns einig, dass die Werbung oft besser ist als die Sendungen selbst –, die in etwa die Situation widerspiegelt, in der wir stehen. Ein glücklicher und zufriedener Hausmann saugt fröhlich den Wohnzimmerteppich und singt dabei aus voller Kehle zu Musik, die er über Kopfhörer hört. Als er sich dem Ende des Raumes nähert, sehen wir in einer Nahaufnahme, wie sich der Stecker aus der Steckdose löst. „Mamas kleiner Helfer“ fährt fort zu singen und Staub zu saugen, obwohl er dem Teppich gar nichts Gutes mehr antut.

Erkennen wir uns darin? Dass die Kirche nicht mehr mit der Kraftquelle verbunden ist, wäre natürlich eine mögliche, richtige Analogie. In Bezug auf unser Thema geht es aber mehr darum, dass wir keinen Kontakt mehr zur Welt haben und uns dessen noch nicht einmal bewusst sind. Wir sind so mit unseren gewohnten Gemeindeaktivitäten beschäftigt, dass wir gar nicht merken, dass uns nur wenige außerhalb unserer vier Wände zuhören. Wir predigen zum Chor, geben einander Zeugnis und erbauen einander, aber wir versäumen es, „denen, die draußen sind“ (vgl. 1 Thess 4,12 u. a.), unsere Leben spendende Botschaft zu kommunizieren.

Was läuft da falsch?

Das Gemeindeblatt, das ich in einer vorbildlichen evangelikalen Gemeinde in Südkalifornien mitnahm, deckt die gesamte Problematik auf. Ich nenne sie „vorbildlich“, da sie nach unseren geläufigen Vorstellungen sehr erfolgreich zu sein scheint. Jeden Sonntag ist viel los, wenn die Mitglieder die beiden Gottesdienste füllen, die in dem großen Gottesdienstraum gehalten werden. Die Predigt ist exegetisch vorbildlich und die Musik spitze. Natürlich werden auch für alle Altersgruppen Sonntagsschulklassen angeboten; es ist sogar extra eine spanischsprachige Versammlung vorhanden.

In dem Gemeindeblatt werden weiterhin etwa fünfzehn Angebote aufgelistet, die man in den Gemeindegebäuden in Anspruch nehmen kann. Von Karateschulungen über Eheberatung bis hin zu Englischkursen. Natürlich preist die Kirche auch ihre guten biblischen Predigten, ihre hervorragenden Musikgruppen und ihre Angebote für alle Altersgruppen an.

Was soll daran schon schlecht sein? Zuerst, und obwohl diese Gemeinde einen lebendigen Eindruck macht, gehört sie trotzdem zu den 300 000 stagnierenden oder schrumpfenden Gemeinden in Amerika. Das mangelnde Wachstum ist nur ein Symptom, nicht die Krankheit selbst. Eines unserer Probleme ist, dass wir eine total unbiblische „Komm“-Mentalität pflegen: *Ihre Ehe bricht auseinander? – **Kommen Sie** zu unseren Seelsorge-Sitzungen. Sie lieben Basketball? – **Kommen Sie** am Donnerstagabend in unsere Sporthalle. Haben Sie geistlichen Hunger? – **Kommen Sie** zu unseren morgendlichen Gottesdiensten.*

Lassen Sie Ihren Geldbeutel zu Hause

Die Beispiele für die „Komm“-Mentalität sind Legion. In meiner Post fand ich einmal eine bunte Karte mit dem Titel „Stairway to Heaven“ (Treppe in den Himmel). Die Sprechblase auf der Vorderseite enthielt die Frage: „Ist es nicht so, dass geistliche Dinge immer wichtiger werden, dass es aber immer weniger echte Antworten gibt?“

Darauf folgt die Antwort: „In der Sunnyhill-Gemeinde haben wir entdeckt, dass die Lehre von Jesus Christus für unser Leben auch heute noch von Bedeutung ist.“ Alles gut und schön.

Dreht man die Karte um, kann man in dicken Großbuchstaben lesen: „Große Eröffnung“, und die nächste Zeile lautet: „Für Menschen wie Sie haben wir gerade 300 neue Sitzplätze hinzugefügt.“

Dann werden alle Vorteile der Gemeinde aufgeführt:

- Praxisbezogene Predigten zu wichtigen Themen
- Erbauliche Musik
- Hervorragende Baby-Betreuung
- Spannende Kinderarbeit
- Angebote für Jugendliche, die ein positives soziales Verhalten unter Gleichaltrigen fördern
- Eine liebevolle, überkonfessionelle Kirchengemeinde

Und dann das schlagende Argument: „P.S. Lassen Sie Ihren Geldbeutel zu Hause.“

Wer könnte einer solch liebevollen Gemeinde mit all diesen echt positiven Eigenschaften schon widerstehen? Wir denken, das müsste einen doch überzeugen. Aber weshalb bleiben dann die Menschen massenweise unseren vielen Kirchen und Gemeinden fern, die alle solch ein gutes Bild von sich haben?

Jede einzelne Zeile sagt: „Komm!“ Und um auch sicherzugehen, dass Sie die Einladung verstehen, wird eine Skizze hinzugefügt, wie Sie zu unseren Gebäuden „kommen“ können.

Theologisch gesehen stimmen wir zu, dass Evangelisation wichtig ist. Deshalb laden wir zum Beispiel bei wichtigen Sportereignissen einige christliche Athleten ein, Zeugnis zu geben; wir stellen eine Großbildleinwand auf und schalten sogar Anzeigen, dass am Sonntagnachmittag in unserer Kirche eine Fußball-Party stattfindet. Und das, obwohl klar ist, dass, wenn überhaupt, nur sehr wenige Unerrettete kommen oder zum Herrn finden. Im nächsten Jahr wird es wieder dieselbe traditionelle Fußballparty geben.

Sorgfältig geplante, teure, zeit- und energieverbrauchende „Komm“-Spezialveranstaltungen zu Ostern oder Weihnachten bescheren uns Jahr für Jahr dieselben schwachen Resultate.